Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1989-1990)
Heft: 29

Artikel: Die Anprobe : Kurzgeschichte
Autor: Roth-Hunkeler, Theres
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054353

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Theres Roth-Hunkeler

DIE ANPROBE

Plötzlich wusste ich, wer die Frau im blauen Taftkleid auf dem Photo war. Als ich ganz ruhig dalag, nackt, aber in viele Decken gehüllt, war ihr Bild wieder aufgetaucht, blickte sie mich auf die gleiche Weise an, wie sie es sonst tut, wenn ich an meinem Schreibtisch sitze, ihr Photo mir gegenüber steht auf dem schmalen Sims, mein Blick ihren Blick auffängt und sich sofort in vielen Fragen verliert. Das Bild hatte ich einmal zusammen mit vielen andern Photos in einer Schachtel im Hause meiner Eltern gefunden. Die Frau hatte mir gefallen, also hatte ich das Bild mitgenommen und es während Jahren oft angeschaut. Manchmal stiess ich dabei ganz nahe an eine Erinnerung, die an das Bild gebunden sein musste. Aber es fehlte ein winziger Schub, der das innere, verdeckte Bild zum äusseren, vor mir liegenden hätte aufsteigen lassen.

Was hier stattfand, war eine sonderbare Begegnung. Sonderbar deshalb, weil sich zwei Frauen in ganz gegensätzlichen Aufmachungen trafen. Ich lag, wie schon erwähnt, auf einer schmalen Liege, mein Rücken wurde angenehm gewärmt von einer heissen, breiigen Masse, in die mich zu legen ich zwar anfänglich Widerwillen empfunden hatte, ein leichtes Ekelgefühl. Die Therapeutin hatte die Momente des Widerstandes geschickt verkürzt, indem sie mich schnell in wärmende Decken einhüllte. Lächelnd verliess sie nachher den Raum, die Vorhänge hatte sie noch zugezogen. Sie verordnete mir also nicht Landschaft oder zumindest nicht die äusseren Gegenden. Und in diesem Moment der angenehmen Entspannung tauchte die Frau auf, als hätte sie sich aus dem Photo gelöst und sich in dieses Zimmer begeben, vorne beim Fenster blieb sie stehen, lehnte ein wenig an den Sims. Sie war eine schöne Frau, und, ganz im Gegensatz zu mir, festlich aufgemacht: Das blaue Taftkleid, das sie trug, wirkte neu. Zugegeben, ein wenig exotisch kam es mir vor, vor allem der breite Auslegekragen, auf dem an der rechten Seite eine rötliche Nelke angeheftet worden war. Sonderbar auch die Art, wie das Kleid vom Körper abstand, bestimmt trug die Frau darunter einen steifen Unterrock. Ihre Füsse steckten in feinen Schuhen mit spitzen Absätzen. Ihr schwarzes Haar hatte der Friseur in Locken gelegt. In ihrem Gesicht fielen die grossen Augen auf. Daraus traf mich dieser traurige Blick. Genau so, wie wenn ich am Schreibtisch sitzen würde. Nur das Nelkenbouquet hatte sie nicht mitgenommen. Hierher also hatte sich diese Frau begeben, an diesen Ort, wo es so sehr um körperliche Belange geht, wo Schmerzen und Leiden, Muskeln und Gewebe, Bänder und Sehnen, Verkrampfungen und Verspannungen im Zentrum stehen.

Hierher also war sie mir gefolgt in ihrem Festtagskleid, das angesichts der Nacktheit, die in diesen Räumen üblich ist, so hervorstach. Sie, die Nebenbraut. Hier also wollte sie mich treffen, hier, wo ich mich anfänglich so ungeschützt erlebt hatte. Ein Teil meiner selbst hatte sich zu Beginn des Heilprozesses an der Grenze der Scham bewegt, und ein anderer Teil hatte die Aufforderung der Therapeutin verstanden: Schau hin. Ich hatte lernen müssen, hinzuschauen, wirklich in den Spiegel zu schauen und darin gar nichts Weiteres zu sehen als eben mich.

An diesen Ort, den ich zunehmend als einen Ort der Zusammenführung, der Versöhnung zu erleben begann, der Einrenkung auch, war mir die Frau gefolgt. Das Taftkleid, das sie trug, hatte die Schwester meiner Mutter genäht, die Schneiderin gewesen war. Mit den blauen Stoffresten hatte mir die Mutter später ein Kleid für eine Puppe gemacht, das wusste ich jetzt wieder. Und Judith hiess die Frau, das fiel mir jetzt auch wieder ein, auch die Hochzeit, auf der Judith in diesem Kleid Nebenbraut gewesen war. Es war die erste Hochzeit meines Lebens gewesen, fünfjährig war ich, als meine Schwester geheiratet hatte. Und Judith, die damalige Freundin meiner Schwester, weckte plötzlich mein grenzenloses Kindererstaunen darüber wieder, dass an einer Hochzeit so viel geweint wurde: Meine Schwester hatte fast endlos geweint, schon bevor die Gäste gekommen waren, nachher in der Kirche weinte sie wieder und noch oft während des Tages, die Augen meiner Mutter waren rot verschwollen gewesen, die Tanten hatten tränenverschleierte Blicke ausgetauscht; dieses viele Weinen hatte mich verstört. Ich hatte nicht verstanden, warum ein Fest, das lange vorher für soviel Aufregung und Geschäftigkeit gesorgt hatte, sich jetzt plötzlich in Traurigkeit auflösen sollte. Dass die Männer nicht weinten, war mir kein Trost gewesen. Die weinten sowieso nie, auch an dieser Hochzeit blickten sie verlegen in die Luft, ihre Männerblicke trafen sich, ihre Männerbrauen wurden in die Höhe gezogen und schon bald begannen sie, unablässig Gläser aneinander zu stossen. Auch Judith hatte geweint an diesem Tag. Nein, auf dem Photo weinte sie nicht mehr. Sie blickte. Auch jetzt würde sie blicken, von ihrem Platz aus, vorne am Fenster, wenn ich die Augen öffnen würde. Ich hielt sie aber geschlossen, dachte jetzt nur noch an Judiths Kleid, schlüpfte hinein in diesen blauen Taftrock, kühl fühlte sich dieser Stoff an, etwas von der Steifheit eines Gesellschaftsfestes hatte er inne, ich fröstelte; nach einer halben Stunde, sagte die Therapeutin, liesse die Wärmespeicherfähigkeit der Fangomasse erheblich nach. Über den Taftrock Jeans und Wollpullover gestreift, trat ich nachher auf die Strasse, an der Hand ein Kind von etwa fünf Jahren.

Geboren 1953, lebt in St. Gallen, drei Kinder, Erwachsenenbildnerin, noch keine Buchveröffentlichung. 1988 Preisträgerin im Literaturwettbewerb des rotpunktverlags Zürich. 1988 Förderungsbeitrag der Literaturförderung des Kantons und der Stadt Luzern